Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 3

Artikel: Heilige Berge
Autor: Renker, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633138

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

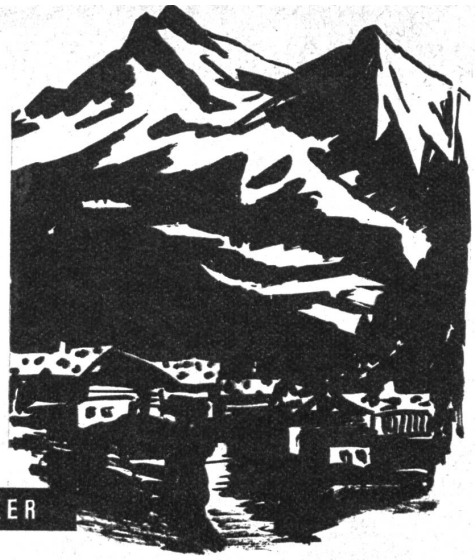
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geilige Berge



EIN ALPENROMAN VON GUSTAV RENKER

Als Walter Lauener das Schiff verlassen und das Ufer betreten hatte, sah er sich zuerst vergeblich nach dem angekündigten Führer und Träger um. Er fragte noch einmal den Fährmann, der ihn quer über den See hierhergebracht hatte, ob dies auch wirklich der im Briefe angegebene Ort sei, an dem er zu dieser Stunde erwartet wurde. Der Mann nickte kurz, während er sich bemühte, das Schiff vom Ufer abzustossen. Es sei schon richtig, und der Führer werde gewiss bald kommen. Dann rückte er an seinem Hute, setzte sich auf die Ruderbank und begann, das Boot mit starken Schlägen seewärts zu wenden.

Eine Weile sah Walter Lauener ihm nach, verfolgte die im Kielwasser liegende breite Schaumstrasse und dachte, dass Boot und Fährmann nun wieder der Stadt zufuhren, dieser belebten, menschenvollen Seestadt, die sich eben jetzt zum Sommersbeginn mit Fremden aus aller Herren Ländern zu füllen begann, während er nun der Bergeinöde entgegenwandern musste, die dort im Nebel wie eine ungewisse Zukunft vor ihm lag. Etwas wie Neid gegen den leblosen Kahn und seinen gleichgültigen Lenker regte sich in ihm, denn er liebte Städte und ihr buntes Treiben. Sein Studium hatte ihn aus seiner Heimatstadt Zürich auf einige Jahre nach Deutschland geführt, und dort wie in Zürich hatte er Geselligkeit und frohe Daseinslust schätzen gelernt, ohne ihr mit dem angeborenen Ernst seines Wesens ganz verfallen zu sein. Er wusste eben kein anderes Gebiet, in dem sich seine Jugend und sein Kraftbewusstsein ausleben konnte.

Walter Lauener blickte also dem Schiffe nach, sah in der Ferne die Türme der Stadt und empfand eine letzte schmerzhafte Regung, dass er nun in die Einsamkeit eines wilden Bergtales als Pionier der Kultur wandern musste.

Dann aber zuckte er rasch und heftig mit den Achseln, als werfe er eine überflüssige Last von den Schultern, und setzte sich auf eine neben dem Landungssteg derb hingezimmerte Bank. Aus der Tasche zog er den schon so oft mit heimlichem Stolz studierten Brief des Unternehmers, der den jungen Ingenieur für den Bau eines Wasserkraftwerkes in der Nähe des Dorfes Almatten verpflichtete. Wasser gab es hier genug, dachte Walter Lauener und lauschte dem gleichmässigen Brausen und Rauschen, das aus den tief ins Tal niederhängenden Nebeln geheimnisvoll einherzuschweben schien. Wenn man diese Wildwasser alle der Kultur dienstbar machen könnte, wie reich würde dann das Land. Hier war noch wildes, ursprüngliches Gebiet - bis zur Stadt ging die Eisenbahn, und allerlei neue Pläne für Bahnen lagen bereit -, aber hier war der Unternehmer Robert Hügli der erste, der die neue Zeit in die Wildnis trug. Und er, Walter Lauener, war sein Bahnbrecher; Hügli hatte Geld und Geschäftsgeist, Lauener besass das wildnisrodende Schwert der Wissenschaft.

So träumte sich der junge Mensch in die Zukunft hinüber, indessen sich die schweren Nebel leise und allmählich in Wassertropfen auflösten und ein gleichmässiger Regen auf die Erde niederpochte. Der See überzog sich mit spinnetzartigen Kreisen, von denen einer in den andern griff, und wo ein Tropfen auf die Wasserfläche niederschlug, dort bäumte sich für einen Augenblick eine kleine Wassersäule auf, um sofort wieder zusammenzusinken.

Der Ingenieur entnahm seinem Rucksack, der auf dem umfangreichen Koffer lag, den Wettermantel, zog die Kapuze über den Kopf und setzte sich wieder auf die Bank. Seine Gedanken wanderten zu dem Unternehmer, dem Berner Grossindustriellen Robert Hügli, und wie so oft in den letzten Tagen, versuchte er sich den Mann im Geiste abzubilden, der mit soviel Mut und Zähigkeit in die Berge eindrang. Denn zäh und von ungeheurer Lebenskraft erfüllt musste dieser Robert Hügli sein; man hatte Lauener berichtet, dass er vor Jahren im Wallis nach Gold gegraben und dabei sein ganzes Vermögen verloren habe. Da sei er ohne Angst oder Bequemlichkeit wieder von unten auf der Leiter emporgestiegen, habe im Kleinen neuerdings begonnen, um jetzt im Grossen weiterzuarbeiten. Ob der Mann Weib und Kind hatte? Tatmenschen seines Schlages haben für die lebenausfüllende Liebe oft keine Zeit. Und wie er etwa aussah? Lauener stellte sich ihn als riesigen, breitschultrigen Mann vor, dem unbedingt ein breiter Bart über die Brust herabwallen müsse. Und rotblond musste er sein, echter kraftvoller Alemannentypus.

In dieses Nachsinnen klapperte das Geräusch von Huftritten, begleitet vom Stampfen schwerer Schuhe. Durch den Regenschleier, der schon längst den Blick auf die Stadt verdeckt hatte, wanden sich zwei Gestalten zur Klarheit des Schauens für Lauener. Ein langer, blonder Bursche, an dem alles Muskel und Sehne zu sein schien, und ihm zur Seite ein Maultier, das im Regen trübselig die Ohren hängen liess und unter den rotbebänderten Fliegenwedeln, die ihm triefend über die Augen hingen, einen langen, erstaunten Blick auf die Wasserfläche des Sees warf, der hier den Weg sperrte.

Herr Hügli habe ihn gesandt, den Herrn Ingenieur abzuholen, berichtete der Bursche mit schweren, sich mühsam von der Zunge ringenden Worten. Dabei hielt er die Wimpern über die Augen gesenkt, als vermeide er es absichtlich, Lauener anzusehen. Etwas verhalten Feindseliges lag in dieser Art der Begrüssung, und der Ingenieur führte es auf den Widerstand des Bergvolkes gegen alles Fremde, sonderlich gegen Studierte und Gelehrte, zurück. Er wollte dem Menschen helfen, den schweren Koffer auf den Rücken des Maultieres zu heben, aber schon hatte dieser mit den Händen, die Arme weit ausspannend, die Enden des Koffers umklammert und diesen mit einem Ruck förmlich in die Luft geworfen, um ihn mit auffallender Zartheit auf das dem Maultier aufgeschnallte Traggestell niedergleiten zu lassen.

Dann stand er einen Atemzug vor dem Ingenieur, die Arme seitwärts ausgestreckt, als wollte er ihn umklammern. Der Bursche hatte keine Jacke an; die Brust lag frei in dem vorn geöffneten, vom Regen völlig durchnässten Hemd, und auf den braunen Armen spielten die Muskeln wie ein Bündel mühsam zusammengefesselter Schlangen. Er richtete die Augen, wasserblaue, helle Augen in einem derben, sommersprossigen Gesicht, auf Lauener, und plötzlich traf diesen ein Blick von so ungebändigter Wildheit, dass er erschrocken einen Schritt zurücktrat. Aber schon senkte der Bursche wieder die Wimpern, das Haupt neigte sich, und die Arme sanken seitwärts nieder.

"Wir wollen gehen", sagte er gleichmütig.

"Ihr seid ja eben gekommen; wollt Ihr nicht etwas rasten?" fragte Lauener.

Der andere schüttelte stumm den kugelrunden, blondborstigen Schädel und leitete das Maultier in die andere Richtung, bergwärts, von wo sie eben gekommen waren.

Der Regen rauschte eintönig nieder, und sie schritten dahin, voran der Führer, hinter ihm in stumpfsinniger Ergebenheit das Maultier und endlich Lauener. Die Gegend war anfangs noch ziemlich eben. Es lag da ein Feld neben dem andern, wohlbebaut und in der Mutterseligkeit reifender Frucht, die sich unter dem Regen demütig zu Boden neigte. Auch Häuser gab es, verstreut in der regengrauen Weite, dazwischen kleinere und grössere Wege, welche die Gegend wie ein weitmaschiges Netz durchliefen. Vom See sah man nichts mehr; nur die Weiden und Erlen hoben sich als dunkler Strich

vom Horizont ab. Menschen begegneten den Wanderern nicht, und wenn nicht von einem der abseits der schmalen Strasse gelegenen Gehöfte ein Hund zu den Vorbeiwandelnden herübergekläfft hätte, wäre der Eindruck eines leblosen, verödeten Landes trotz der bebauten Felder und sauberen Häuser vollständig gewesen.

Die Strasse lief noch eine Strecke schnurgerade in den Nebel hinein, schwenkte dann in leichter Steigung um einen Hügel und hörte nun vor einer fichtenbewachsenen Felswand scheinbar plötzlich auf. Das Haupt der Wand konnte man nicht sehen, denn es stak tief in den Wolken.

Walter Lauener war stehengeblieben und sah den Führer fragend an. Dieser aber wies stumm mit einem Stocke gegen das Ende der Strasse. Hier zweigte, zuerst fast unmerklich zwischen hohen Farnkräutern verborgen, ein Weg ab. An den Stamm einer Fichte genagelt, hing dort ein Brett, auf dem mit halbverwischten Farben etwas geschrieben stand. Lauener trat ganz nahe heran und las: "Weg nach Alpmatten."

Ohne zu verweilen bogen Bursche und Maultier in den Pfad ab, und der Ingenieur folgte. Der gelbe Brei der Fahrstrasse, durch den sie bisher Schritt für Schritt dahingestapft waren, machte einem groben Geröll Platz, das den Weg bedeckte und sich spitz in die leichtbesohlten Stadtschuhe Laueners einbohrte. Der Führer schritt nach wie vor unbeirrt dahin; seine groben Schuhe, an deren Ränder zackige Nägel blitzten, dröhnten schwer auf die Steine nieder, hie und da einen kleineren derselben zermalmend. So ging die Wanderung weiter, unbeirrt und wortlos, den in Bögen die Felswand überwindenden Pfad empor.

Auf Walter Lauener begannen das eintönige Klappern der Schuhe und Hufe, die Trostlosigkeit des nebelverhangenen Waldes und das starre Schweigen des Führers allmählich einen unerträglichen Druck auszuüben; es drängte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt, den herben, schweigsamen Menschen, der an der Spitze des Zuges dahinschritt, anzusprechen. Er überholte also mit einigen raschen Schritten das dahintrabende Maultier und trat an die Seite des Burschen. Dieser sah ihn mit kurzem, erstauntem Blick an und pilgerte weiter, den eisenbeschlägenen Stock in regelmässigen Abständen auf den Boden setzend.

"Ist es noch weit bis Alpmatten?" begann Lauener vorsichtig tastend das Gespräch.

"Eine gute Stunde."

Wie er heisse und ob er auch im Werke beschäftigt sei.

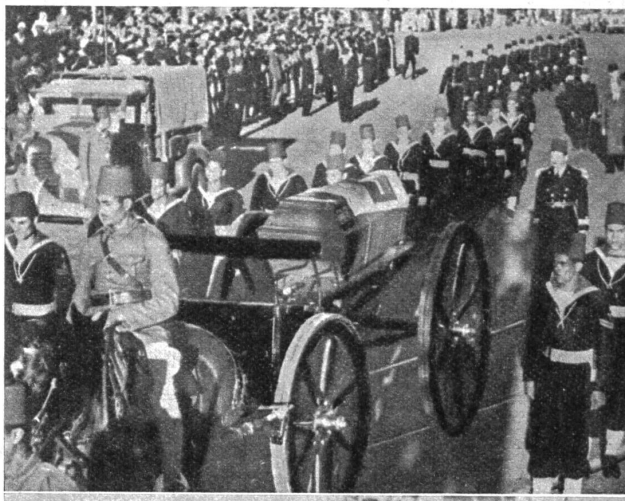
"Hans Lehner heisse ich, und mit eurem Werk will ich nichts zu tun haben."

"Da seid Ihr wohl kein Freund des Werkes?"

Der Bursche blieb plötzlich stehen, so dass das Maultier ob solch unerwarteten Haltes seines Vordermannes mit dem Kopf gegen dessen Rücken stiess, verdutzt dreinsah, aber dann, sich der Rast freuend, vom Wegrande Gräser und Blätter zu rupfen begann. Lehner aber wies mit der Hand in den Nebel oberhalb der Baumwipfel. "Dort oben, noch hoch über Alpmatten, bin ich Holzknecht. Aber wir alle, Bauern und Knechte, wir mögen eure

DIE BUNTE SEITE

Die Bestattung des Ex-Königs Victor Emanuel



Ex-König Victor Emanuel von Italien, der — nach den Worten des Ministerpräsidenten De Gasperi — «seine letzten Tage infolge von Fehlern, die nicht ihm allein zugeschrieben werden können, im Exil verbrachte und dessen Name mit den unvergesslichen Ereignissen der italienischen Geschichte verbunden bleibt», ist in Alexandrien beigesetzt worden. Aegyptische Armee- und Marine-Detachemente gaben dem mit der italienischen Fahne geschmückten Sarg das Ehrengeleite. (ATP)

Die Verwandten des Ex-Monarchen nehmen in Alexandrien an der Bestattung teil. V. l. n. r.: Ex-Königin Johanna von Bulgarien, Ex-König Simeon von Bulgarien, Graf Calvi von Bergolo (mit grauem Mantel) und Ex-König Umberto von Italien. (ATP)

Das Elend in Japan

Die Polizei von Tokio hat dieser Tage eine neue nächtliche Razzia veranstaltet und dabei 744 Männer, 220 Frauen und 80 Kinder festgenommen. Es handelt sich um heimatlose Personen, die bettelnd umhervagabundieren und die Nächte in Bahnhöfen, unter Brücken usw. verbringen. Diese armen Leute sind nun in Asyle eingeliefert worden.

Kampf dem Schnee

In USA. sind Versuche unternommen worden, mit Flammenwerfern gegen grosse Schneemassen vorzugehen. Unser Bild zeigt einen USA.-Offizier, der auf diese Weise eine vollständig verschneite Strasse vom Schnee zu säubern versucht. (NYT)

Arbeit nicht. Warum stört ihr uns? Wir brauchen euch aus dem Tal nicht, und ihr braucht uns nicht."

Lauener begann mit einfachen, klaren Worten darzulegen, dass ein solch grossangelegtes Wasserkraftwerk im Tale Mühlen, Räder und Fabriken treibe, dass es einen Nutzen für die ganze Gegend bilde, aber Hans Lehner schien gar nicht zuzuhören. Die Mundwinkel hielt er eng zusammengepresst, als fürchte er, irgendein unbedacht freundliches Wort könne ihm entgleiten. Die wasserblauen Augen starrten an Lauener vorbei, und in der Faust zerknüllte er die Führerleine seines Tieres, als könne er darin das ganze Wasserwerk von Alpmatten samt Robert Hügli und Walter Lauener zerpressen. Plötzlich, während Lauener noch im besten Dozieren war, sagte der Bursche mit heiserer Stimme: "Weiter! Ich habe keine Zeit."

Er zog an der Leine des Maultieres, das noch rasch ein Bündel Gras erjappte und dann seinem Herrn folgte.

Die Wandhöhe wurde erreicht, und der Pfad ging weniger steil talein. Wald wechselte mit abgeholzten Flächen, hie und da klotzte ein Felsblock aus dem spiegelnassen Grün auf und versank wieder im Nebel. Zur Rechten aber dröhnte der Bach aus einer tiefen Schlucht, deren gischtenden, schäumenden Grund man wie durch einen feinen Schleier sehen konnte. An die hundertundfünfzig Fuss mochte es da wohl hinabgehen. Einige Male wand sich der Weg knapp am Rande der Schlucht hin, und an einer solchen Stelle stand ein kleines, mit schützendem Vordach versehenes Kreuzbild, auf dem ein kunstvoll ausgeführtes Bild zu sehen war. Man erblickte darauf den Weg und die Schlucht, vom Wege aber nach aussen niederstürzend einen Mann. Aus einer Wolke, die sich über dem plump abgebildeten Wald lagerte, streckte sich eine grosse, schwarze Faust vor, gleichsam, als stosse diese den Mann in die Tiefe. Auf einem Täfelchen unter dem Bilde stand: "Hier stürzte der 42 Jahre alte Jakob Lehner aus Alpmatten in die Tiefe zum zeitlichen Tode und ewigen Leben. Wanderer, gedenke sein!"

Der Führer, als er an dem Kreuze vorbeischritt, senkte leicht das Haupt, als wollte er dem Fremden keine grössere Teilnahme verraten. Dieser aber schritt wieder ruhig an seine Seite und fragte: "Ein Verwandter von Euch?"

Der Bursche nickte.

Wortlos gingen sie weiter.

Plötzlich stiess er, als zwinge ihn etwas dazu, zwei Worte hervor. "Mein Vater!"

Und pfiff gleich darauf, wohl um den Ingenieur von weiteren Fragen abzulenken, gellend und scharf eine Melodie vor sich hin.

So zogen sie bergan. Der Regen hatte mählich nachgelassen, und in die Wolken kam eine heftige, seltsame Bewegung. Sie schoben sich ineinander, verballten und verqualmten sich zu schwarzen Klumpen, rissen dort wieder ganz unvermutet, als sei eine unsichtbare Hand teilend durch das wirre Gewebe geglitten.

Aus den Wäldern erhob sich der feine, köstliche Duft des tropfengesegneten Nadelgrüns, und über dem tiefen Basse des Wildbachdröhnens flatterte heller Flötenjubel singender Vögel auf. Die Gegend schien Walter Lauener jetzt keineswegs so düster und trostlos wie anfangs, und ein herber Luftzug, der aus einem Winkel des Tales niederstrich, verstärkte in ihm das Gefühl, dass hier etwas Neues und nie Geschautes vor seine Seele trat. Was es war, wusste er noch nicht, denn er kannte das Gefühl der seligen Erwartung nicht, das demjenigen als feine, fieberhaft erwartungsvolle Stimmung entgegentritt, der sich selbst bei grauem Nebeltag durch ein Tal ansteigend dem Herzen der Berge näherte. Walter Lauener war ein Stadtkind, in Zürich aufgewachsen und hatte die Berge nur als bleichen Silberwall über der Weichheit von See und Wiesenlandschaft schwebend kennengelernt. Zu Ausflügen in ihr stilles Reich hatten weder die bescheidenen Mittel seines Vaters noch sein knappes Studienerbteil nach dessen Tode gereicht.

Als sie so dahinschritten, ward die Bewegung der Nebel und Wolken immer lebhafter; feine Schleier stiegen aus dem Schluchtgrunde empor und verknüpften sich oben mit den niederziehenden Bändern der talab sinkenden Nebel. Im Unterlande, wohin die ganze graue Masse wogte und drängte, lagerte die Abenddämmerung bereits wie ein aus schwarzen Fäden gewobener Teppich - hier oben aber wurde es von Minute zu Minute heller.

Und dann geschah das Wunder für Walter Laueners erwartungszitternde Seele.

Im Hintergrund des Tales riss plötzlich die Nebelwand, als sei ein Riesenschwert durch ihr Gespinst geschlagen worden.

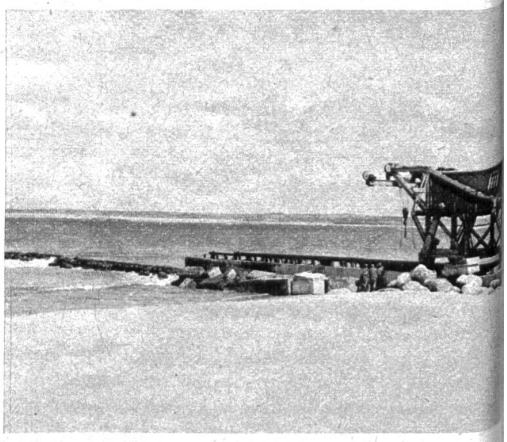
Wie ein helles Bild in düsterem Wolkenrahmen stand dort ein Berg, unten breit und wuchtig auf Alpmatten hingebaut, in seiner linken Flanke ein rötlich glühendes Eisfeld, dessen Farbe aufwärts zu schweben schien und in züngelnden Flammen zu den graublauen Wänden emporloderte. Immer spitzer und steiler lief die Gestalt des Berges nach oben zu; anfangs ein breiter Sockel, lief sie zur schlanken Pyramide, zum schlanken Horn und endlich zum feingebildeten Turmknauf, auf dessen Spitze gleichsam ein irisierender, flimmernder Edelstein prangte. Es war da oben wohl im Windschatten der Gipfelfelsen ein Schneefeld, das im Lichte des scheidenden Tages so geisterhaft strahlte.

Ingenieur und Führer waren stehengeblieben. Letzterer hatte seinen Hut abgenommen, in den Händen zerknüllt haltend, und über dem derben, unschönen Gesicht lag es jetzt wie ein Widerschein des Lichtes, das da oben zitterte. Er sah sich auch nicht nach Walter Lauener um, als dieser ergriffen mit halblauter Stimme sagte: "Wie schön! Wie wunderschön! Wie heisst dieser Berg?"

Sie standen etwa fünf Minuten, und der Wildbach donnerte über ihr Schweigen hin. Dann schloss sich der Vorhang wieder zu, langsam und feierlich, als wollte die Hand eines unsichtbar Waltenden das Bild hüllen, dessen Schönheit aus Augenblicken langes innerliches Leben in Menschenseelen gewinnen musste. Hans Lehner zerrte das Maultier von seiner rasch wahrgenommenen Rastmahlzeit auf und begann von neuem den Weg. Mit zwei Schritten war Lauener an seiner Seite.

(Fortsetzung folgt)

Eine Barke sticht bei kräftigem Nordwest in See

Wenn man genau auf die Landkarte schaut, so merkt man, dass die Nordspitze der Halbinsel Jütland eigentlich eine Insel ist, denn eine Reihe von Kanälen und Buchten führt von West nach Ost, aus der stürmischen Nordsee in das friedlichere Kattegat: der Limfjord. Der schmale Ausgang zur Nordsee heisst Thyrborön-Kanal, und er ist für die vielen Fischer, die am Limfjord wohnen, die Türe zu ihren Fischgründen. Auch die an der Ostküste Jütlands ansässigen Fischer segeln durch den Kanal, wenn sie in der Nordsee Forsch und Hering fangen. Nun haben die Grundbesitzer von Thyborön und der Umgebung Sorge, die starke Brandung der Nordsee, das Salzwaser, das sie in den Limfjord bringt, könnte ihre Felder schädigen, und sie verlangen, dass der Thyborön-Kanal geschlossen wird. Schon sind Steindämme im Bau. Für die Fischer wäre aber diese Abschnü-

Wird der Thyborön-Kanal geschlossen? Schon sind einzelne Steindämme im Bau. Befürworter dieser Dämme sind die Grundbesitzer, denn die Molen brechen die starke Brandung der Nordsee und halten das Salzwasser den Feldern fern. Die Fischer indessen sehen sich durch diese Dämme in ihrer Existenz bedroht, was sie kürzlich zu einer Demonstrationsfahrt nach der dänischen Hauptstadt veranlasste